

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 175.

Sonnabend den 24. Juni.

1854.

### Tagesbefehl

an die Communalgarde zu Leipzig, den 23. Juni 1854.

Auf Feueralarm rücken vom 1. Juli d. J. Mittags 12 Uhr an das zweite und dritte Bataillon aus. Das zweite Bataillon besetzt die Brandstätte, das dritte stellt sich in der Nähe derselben als Reserve auf. Das erste und vierte Bataillon treten nur dann erst in Dienst, wenn nach dem Ausrücken der beiden erstgenannten im Feuersdienst stehenden Bataillone Appell geschlagen werden sollte.

In Bezug auf die Escadron verbleibt es bei den bisherigen Anordnungen.

Auf Generalmarsch rückt übrigens, wie sich von selbst versteht, die gesammte Communalgarde nach wie vor aus.

Das Commando der Communalgarde.  
S. W. Neumeister, Commandant.

#### Aus dem Westen der Union \*).

Wisconsin.

Da reisen wir hin nach dem gelobten Lande des Westens, nachdem wir zuvor aus dem Borne eines „Deonome“ und Anderer geschöpft und uns mehr oder weniger je nach unserer Individualität das Leben drüben mit dem Pinsel unserer Phantasie als ein solches ausgemalt haben, das wenigstens und unter allen Umständen weit mehr Licht als Schattenseiten dem europäischen gegenüber bietet.

Die Romantik ist ein solch eingefleischter Zug des Deutschen, daß aus der grauesten Vorzeit bis auf das Heute dieser sein Schatten ihn nicht verläßt, und wie im Mittelalter der geharnischte Ritter dem Kreuz folgte oder auf andere kriegerische Abenteuer auszog, so winkt in der Gegenwart seinen friedlichen Nachkommen das idyllische Leben eines Farmers und zahllose Geschwader mit Segel und Dampf führen die neuen, das Glück suchenden Schaaeren über den atlantischen Ocean. Aber nicht allein das patriarchalische Leben auf der Farm ist der anziehende Magnet; die neue Welt bietet ja so viele Hoffnungen, und darum steuert ihr der Künstler zu im süßen Wahn, dort Lorbeer und Gold zu erjagen, wo die Kunst noch in den Windeln, und es genug Reiche giebt, sie zu unterstützen. Es steuert ihr der Sohn des Merkurs zu und träumt, mit seinem Fleiße, seinen Kenntnissen dort ein kleiner Astor in wenigen Jahren zu werden, und unter Tausenden von diesen wird kaum einer annähernd das finden, was er sich geträumt.

Auch wir ließen das Segel unser Lebensschiffleins westwärts schwellen, auch wir hatten etwas Romantik als Ballast, aber zum Glück nicht allzuviel, so daß es uns leicht wurde, ihn über Bord zu werfen und so nie in den Fall zu kommen, mit Tausenden über betrogene Hoffnungen ein Wehgeschrei zu erheben, obgleich wir Manches, Vieles anders fanden, als wir erwartet hatten.

Wir betraten nach einer glücklichen Seereise das Land und den Hafen Newyork's, in den wir an einem heitern, warmen Herbsttage einliefen; seine reizenden Umgebungen, ja schon die ersten Küsten von Newjersey und Long Island mit ihren freundlichen Landhäusern bieten uns einen schönen Willkomm.

Hier kann es nicht fehlen, hier muß es gut sein Hütten zu bauen; dieser Gedanke drängt sich unwillkürlich dem Ankömmling auf.

Wer in den östlichen Häfen sich nicht verweilt, sie bei oberflächlicher Anschauung überhaupt nicht als seine neue Heimath betrach-

tet, sofern dort der europäische Verkehr schon zu festem Terrain gewonnen — der eilt mit seiner größern oder kleinern Dosis von humanistischer Schwärmerei und Romantik in den Westen; dort sucht er sein Amerika und was er Alles unter diesem Begriffe versteht; dorthin wird er auch, falls er gewillt wäre, im Osten zu bleiben, von den meisten seiner Rathgeber gewiesen, und wenn ihm da und dort auf der großen Heerstraße einige Rückzügler begegnen, die im Osten wieder ihr Glück suchen, so traut er ihnen nicht und hält sie für unpraktische Subjects.

Stets noch schwillt sein Segel von den günstigsten Winden der Hoffnungen — die wandernden Massen des Verkehrs, die freundlichen nagelneuen Städtchen und Städte, die einladenden Farmen mit ihren blinkenden Willen, die Conversationen mit den Wirthen auf der großen Heerstraße, die ihm eine sorgenlose Zukunft in Aussicht stellen — Alles dieses im Gewande der Neuheit übt einen Reiz auf ihn, daß er nicht recht zur Besinnung kommt.

Sind diese Flitterwochen vorüber, wozu namentlich auch und präponderirend das Gefühl kommt, hier aus den Fesseln des europäischen Gouvernements befreit, aus dem Gebiete des historischen Rechts auf das des Naturrechts übergetreten zu sein und als vernünftig sittliches Wesen nun ebenbürtig dazustehen mit Jedermann; ist der eigenthümliche Zauber verrauscht und hat sich das Uberschwengliche der ersten Gefühle gelegt, mit denen wir Luft, Wasser und Land als freies, unverkümmeres Eigenthum des Menschen vor uns sehen — dann beginnen die Tage der Reaction; unser europäisches Jöpslein, das wir, ohne es zu wissen, mitgebracht, wächst uns über die Schultern, unsere Demokratie kommt auf den Probierstein und siehe da, es ist noch ziemlich aristokratisches Element darinnen.

Wir fangen an zu vergleichen und siehe da, die Waagschale sinkt beinahe stets zu Gunsten Europa's.

Aber auch diese Tage vergehen, denn ohne daß wir es merken, haben wir uns physisch und social acclimatist. Wenn wir dann auch noch in gemüthlichen Reiffen von unserer deutschen Heimath, ihren schönen Flüssen, Bergen und Thälern, ihren Kunstgenüssen und ihren schmachtigen Tafeln, von den ländlichen Bildern und den provinziellen Physiognomien mit ihrer bunten Mannichfaltigkeit u. s. w. schwärmen, so tritt dennoch eine gewisse Zufriedenheit mit dem neuen Vaterlande ein, falls keine besondern Unglücksfälle uns getroffen, falls wir nicht zu große Mißgriffe gemacht, die sich nicht mehr repariren lassen.

Kein Staat aber ist reicher an derjenigen Classe, die ihren Nibelungenhort in den westlichen Wäldern suchte, die das Schwert oder die Feder mit der Art vertauschten, als Wisconsin, obgleich

\*) Atlantische Studien. III. Band. 3. Heft.